

## Formate internationaler Jugendarbeit und Jugendpolitik in der ehemaligen DDR – ein methodischer Abriss



**Kerstin Giebel**



**Torsten Ukrow**

Der folgende Beitrag beschreibt die Formen und Ausprägungen der staatlich initiierten internationalen Jugendarbeit und Jugendpolitik in der ehemaligen DDR und stellt die Frage, was aus den damaligen Erfahrungen geworden ist und welche Rolle sie für die internationale Jugendarbeit und die politische Jugendbildung in der heutigen Zeit spielen.<sup>1</sup> Beide Autoren sind der Meinung, dass – wenn auch unter anderen politischen Vorzeichen als in der Bundesrepublik – die internationale Jugendarbeit und Jugendpolitik in der DDR durchaus einen bedeutenden Stellenwert einnahm. Sie war sowohl auf das einzelne Individuum (Kinder und Jugendliche), als auch auf Jugendgruppen und nicht zuletzt auf die Jugend der DDR als Ganzes ausgerichtet. Unterschiedlich ausgeprägt hatte sie durchaus positive Ansätze was Methodik und Didaktik betraf. Internationale Jugendarbeit war

1 Diesem Fachartikel gingen diverse Veröffentlichungen der Autor(inn)en und Referate zum Thema voraus: Publikation im »Praxishandbuch internationale Jugendarbeit« (Hrsg.: G. Friesenhahn, Schwalbach/Ts. 2001; Beitrag zum 60-jährigen Jubiläum der Internationalen Jugendgemeinschaftsdienste (ijgd) e.V. im Mai 2009 und die Sondierungskonferenz »Tradition und Zukunft der Internationalen Jugendarbeit in (Ost- und West-) Deutschland«. Vom »Ferienlager« und »Völkerverständigung« zu »workcamp« und »longstay« im Februar 2009 in der Europäischen Jugendbildungsstätte Weimar, wo beide Autoren ihren persönlichen Erfahrungshintergrund und ihre Recherchen darlegten. Schließlich waren die Feierlichkeiten zum 20. Jahrestag der Maueröffnung ein motivierender Anlass, noch einmal tiefer in die Thematik einzusteigen.

auch »bunt«, emotional und nachhaltig prägend für die beteiligten Individuen.

Was die Autoren hier nicht berücksichtigen konnten ist der Teil der internationalen Jugendarbeit, der nicht durch den Staat initiiert oder gelenkt wurde und demgemäß in der DDR nur ein Nischendasein fristete. Das waren Jugendbegegnungen und –austausche insbesondere der Kirchen in Ost und West. Diese boten jungen Menschen in der DDR andere Möglichkeiten, über den eigenen »Tellerrand« zu schauen, als über die üblichen staatlichen Wege.

Die Autor(inn)en vertreten die These, dass:

1. mit dem Wegfall der DDR allzu schnell auch pädagogische Praktiken über Bord geworfen wurden, ohne sie hinreichend auf ihren möglichen Wert für die Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen in unserer heutigen Gesellschaft und für das Arbeitsfeld an sich hinterfragt zu haben;
2. zwar eine nicht geringe Anzahl von Menschen mit DDR-Sozialisation ihr Fachwissen in die formale und nonformale Bildung in das heutige vereinte Deutschland einbringt, dieses Wissen jedoch in der praktischen Zusammenarbeit mit Fachkräften aus der alten Bundesrepublik bis heute eher intuitiv als bewusst oder gar nicht thematisiert wird. Im Gegenteil: Man könnte meinen, dass in der Fachöffentlichkeit erst jetzt nach zwei Jahrzehnten eine höhere Offenheit und Bereitschaft besteht, interkulturelle Lernprozesse in der DDR (selbst-)kritisch aufzuarbeiten.

### ■ **Ziele der internationalen Jugendarbeit und -politik in der ehemaligen DDR und ihre gesetzliche Verankerung**

Auch wenn es den Terminus »internationale Jugendarbeit« in der ehemaligen DDR nicht gab, so gibt es mindestens im sprachlichen Kontext gewisse Parallelen. So ist in verschiedenen Literaturquellen die Rede von »internationalistischer Erziehung« und »internationaler Solidarität«. Statt »Völkerverständigung« sprach man von »Völkerfreundschaft«. Diese Begrifflichkeiten fanden Eingang in entsprechende Gesetze der DDR und Statuten von (Kinder- und Jugend-)Organisationen. Die Sozialistische Einheitspartei Deutschland (SED) bestimmte als führende Partei die Richtlinien der Politik und damit auch die Bildungspolitik des Landes. An diesen Richtlinien orientierte sich die gesamte Bildungs- und Erziehungsarbeit in der DDR, auch wenn es andere sogenannte Blockparteien (Nationale Front) gab, die ein formales Mitspracherecht hatten.

Leitlinie war der sozialistische Erziehungsgedanke, um die Jugend zu sozialistischen Persönlichkeiten zu entwickeln. Dieser Gedanke floss ein in das am 28. Januar 1974 von der Volkskammer der DDR beschlossene Jugendgesetz der DDR<sup>2</sup>. Darin heißt es im Kapitel I, § 1:

»(1) Vorrangige Aufgabe bei der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft ist es, alle jungen Menschen zu Staatsbürgern zu erziehen, die den Ideen des Sozialismus treu ergeben sind, als Patrioten und Internationalisten denken und handeln, den Sozialismus stärken und gegen alle Feinde zuverlässig zu schützen. [...]

(2) Aufgabe jedes jungen Bürgers ist es, auf sozialistische Art zu arbeiten, zu lernen und zu leben, selbstlos und beharrlich zum Wohle seines sozialistischen Vaterlandes [...] zu handeln, den Freundschaftsbund mit der Sowjetunion und den anderen sozialistischen Bruderländern zu stärken und für die allseitige Zusammenarbeit der sozialistischen Staatengemeinschaft zu wirken. Es ist die ehrenvolle Pflicht der Jugend, [...] sich für Frieden und Völkerfreundschaft einzusetzen und antiimperialistische Solidarität zu üben ...«<sup>3</sup>

Dieser Anspruch zur sozialistischen Bildung und Erziehung war allumfassend, d. h. er schloss sowohl den schulischen als auch außerschulischen Sektor ein und durchzog darüber hinaus alle Bereiche des öffentlichen Lebens. Dies wird deutlich, wenn an späterer Stelle erläutert wird, wer für die Umsetzung der Bildungs- und Entwicklungsziele verantwortlich benannt wurde. So heißt es in § 2, Absatz 1:

»Die Entwicklung der jungen Menschen [...] wird gewährleistet durch die Abgeordneten, die Leiter und Mitarbeiter der zentralen und örtlichen staatlichen Organe, der wirtschaftsleitenden Organe, die Leiter der Betriebe, Kombinate, Einrichtungen, die Vorstände der Genossenschaften, die ihnen unterstehenden Leiter und Mitarbeiter (im folgenden Staats- und Wirtschaftsfunktionäre) sowie durch die Lehrer und Erzieher. Sie wirken dabei mit allen Bürgern und allen in der Nationalen Front der Deutschen Demokratischen Republik vereinten Parteien und Massenorganisationen – vor allem mit der Freien Deutschen Jugend – zusammen.«<sup>4</sup>

Das Gesetz widmet dem Bereich der Feriengestaltung und Touristik der Jugend ein eigenes, gleichnamiges Kapitel (Kap. VIII).<sup>5</sup> Dort steht in § 45: »Die sozialistische Gesellschaft ermöglicht der Jugend die er-

2 Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik und Jugendgesetz, Staatsverlag der DDR, Berlin 1975.

3 »Gesetz über die Teilnahme der Jugend an der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft und über ihre allseitige Förderung in der Deutschen Demokratischen Republik – Jugendgesetz der DDR – (GBl. I Nr. 5 S. 45)«, in: Ebd., S. 51.

4 Ebd., S. 52.

5 Ebd., S. 88.

lebensreiche und sinnvolle Gestaltung der Ferien, des Urlaubs und der Touristik. Anliegen der Jugend ist es, sich bei vielfältiger kultureller, sportlicher und touristischer Betätigung zu erholen und zu bilden, ihrer Lebensfreude Ausdruck zu geben und ihre Leistungsfähigkeit zu erhöhen.« Die folgenden Paragraphen führen die einzelnen nationalen und internationalen Tourismus- und Begegnungsformate sowie die zuständigen Einrichtungen auf: Feriengestaltung für Schüler, Durchführung von Studentenlagern, internationaler Austausch von Studentenkollektiven während der Ferien, Nutzung der Ferienheime, Campingplätze, Internate und internationaler Urlauberaustausch, Winterurlaub für die Landjugend, Jugendtouristik und Jugenderholungszentren etc. Hingewiesen wurde dort explizit auf die gemeinsame Verantwortung von Staat, gesellschaftlichen Organisationen und örtlichen Volksvertretungen für die »planmäßige Erhaltung und Erweiterung materiell-technischer und finanzieller Voraussetzungen« für Ferien, Touristik und Urlaub der Jugend.<sup>6</sup>

Die Bestimmungen des Jugendgesetzes waren bindend – von der zentralen (Republik-)Ebene über die 15 Bezirke bis hin zur lokalen Ebene. Für die originäre Bildungspolitik (und damit auch für die interkulturelle Erziehung und Bildung) waren zwei Ministerien verantwortlich: das Ministerium für Volksbildung und das Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen der DDR. Die jeweils zugeordneten Einrichtungen (Kindergärten, Schulen und Gymnasien, sowie Fach- und Hochschulen, Universitäten) hatten ihre darauf abgestimmten, einheitlichen Bildungs- und Erziehungspläne.

Wie bereits im Jugendgesetz erwähnt, wurde internationale Jugendarbeit und Jugendpolitik über eine Reihe gesellschaftlicher Organisationen koordiniert und realisiert. Dazu gehörten vor allem die Freie Deutsche Jugend (FDJ), die Pionierorganisation »Ernst Thälmann«, die Deutsch-Sowjetische Gesellschaft (DSF) und die Gesellschaft für Sport und Technik (GST). Sie erfassten nahezu alle Kinder und Jugendlichen der DDR und waren Massenorganisationen.

Die staatliche Jugendpolitik erfasste auch die frühkindliche Bildung und Erziehung. Leitlinien waren hier einerseits die Erziehung zum sozialistischen Patriotismus, andererseits die unverbrüchliche Freundschaft zur Sowjetunion. Das spiegelt sich auch im »Programm für die Bildungs- und Erziehungsarbeit im Kindergarten« wider, das sich auf die Altersgruppe der drei- bis sechsjährigen Kinder bezieht. Im Kapitel »Die Hauptaufgaben der Bildung und Erziehung im Kindergarten« heißt es u. a.: »Die Erziehung zur sozialistischen Moral ist darauf zu richten, die Kinder zur Liebe zu ihrem sozialistischen Vaterland, der

6 Ebd., S. 89, 90.

DDR, zur Liebe zum Frieden, zur Freundschaft mit der Sowjetunion und allen anderen sozialistischen Ländern, im Geiste des Internationalismus und der Solidarität mit den unterdrückten, für Freiheit und Unabhängigkeit kämpfenden Völkern zu erziehen.«<sup>7</sup>

## ■ Zur regionalen Ausrichtung der internationalen Jugendarbeit in der DDR

Die internationale Jugendarbeit und Jugendpolitik der Bundesrepublik Deutschland besaß eine weltweite Ausrichtung. Kontakte wurden auch zu sozialistischen Ländern geknüpft und entsprechende Jugendbegegnungen vereinbart und durchgeführt. Begegnungen und Zusammenkünfte mit Vertreterinnen und Vertretern staatlicher Stellen und Organisationen der DDR wurden mit Blick auf die Nichtanerkennung der Eigenstaatlichkeit der DDR nicht als internationale, sondern als innerdeutsche Maßnahmen betrachtet.

Anders als die Bundesrepublik Deutschland war die DDR innen- und insbesondere außenpolitisch bestrebt, ihre Eigenstaatlichkeit und Souveränität hervorzuheben. Völkerfreundschaft und internationale Solidarität waren zwar global formulierte Eckpfeiler (Kernziele), an der sich die internationale Jugendarbeit und Jugendpolitik in der DDR ausrichten schien. Im engeren Sinne handelte es sich jedoch vor allem um die sogenannten *sozialistischen Bruderländer*, mit denen die DDR aufgrund ihrer Geschichte und Bündnisverpflichtungen eine engere Zusammenarbeit auf wirtschaftlicher, politischer und kulturell-sportlicher Ebene pflegte. Besonderes Augenmerk wurde auf die *Freundschaft zur Sowjetunion* gelegt. Die Reisefreiheit beschränkte sich dann auch weitestgehend auf diese Länder.

Völkerfreundschaft und internationale Solidarität im weiteren Sinne waren auch die offiziellen Ziele der Zusammenarbeit auf unterschiedlichen Feldern – auch im Jugendbereich – mit Ländern Asiens (z. B. Mongolei, Vietnam), Afrikas (Angola, Mozambique) und Lateinamerikas (Nicaragua, Chile). Bei diesen ging es vordergründig darum, *antiimperialistische Solidarität mit den unterdrückten Völkern der Erde zu üben und Menschen in Not zu unterstützen*.<sup>8</sup> Dies geschah auf unterschiedlichste Art, wie im Folgenden noch ausführlich dargestellt.

7 Programm für die Bildungs- und Erziehungsarbeit im Kindergarten, Volk und Wissen Volkseigener Verlag, Berlin 1985, S. 7.

8 »Ihr erster Ausbruch aus der weltpolitischen Isolierung gelang der DDR-Außenpolitik Anfang 1965: Ägyptens Staatspräsident Gamal Abd el Nasser lud Walter Ulbricht zu einem Staatsbesuch ein. Auch wenn dieser Besuch, der international großes Aufsehen erregte, noch nicht die Anerkennung der DDR durch Ägypten oder andere arabische Staaten zur Folge hatte, so förderte er doch das Ansehen des

Zusammengefasst heißt das, dass eine regional uneingeschränkte, internationale jugendpolitische Zusammenarbeit oder Jugendarbeit so gut wie nicht stattfand. Wenn überhaupt, dann waren die jugendpolitischen Kontakte und Begegnungen auf den Gebieten der Bildung, der Kultur, des Sports und der Touristik meist von Ausreisebeschränkungen, verschärften Sicherheitskontrollen und innerstaatlicher Überwachung durch die Staatssicherheit begleitet.

### ■ **Formate und Methoden der internationalen Jugendarbeit in der DDR**

Die nachfolgende Aufzählung versteht sich nicht als abgeschlossene Liste. Vielmehr geht es darum, das breite Spektrum an Formaten aufzuzeigen und zu beschreiben, welche Mission dahinter steckte und wie diese im DDR-Alltag gelebt wurden.

#### *Individuelle Brieffreundschaften mit Kindern und Jugendlichen*

Brieffreundschaften waren ein gern genutztes Medium, um sich mit Altersgefährten (auch aus anderen Ländern) über Erlebnisse im eigenen Lebensumfeld auszutauschen. Brieffreundschaften in der ehemaligen DDR entwickelten sich entweder aus eigenem Antrieb, z. B. im Nachgang von Ferienaufenthalten in einem anderen Land, einem Ferienlager oder aus fremdem Antrieb, d. h. durch Eltern, Verwandte, vor allem aber auf Initiative von Kindergärtnerinnen und Lehrer/-innen.

Individuelle Brieffreundschaften, die auf Initiative der Lehrkräfte an Schulen oder in Arbeitsgemeinschaften entstanden, dienten vordergründig dem Erwerb von Fremdsprachen, insbesondere der russischen Sprache. Brieffreundschaften mit der Sowjetunion waren insofern erwünscht, da sie die Freundschaft zur Sowjetunion untermauern. Die Brieffreundschaften hatten eine sehr unterschiedliche Lebensdauer und es kam eher selten zu einer persönlichen Begegnung. Dennoch gibt es Beispiele, wo dies gelang und führte in manchen Fällen sogar zu nachhaltig prägenden persönlichen Erlebnissen im Partnerland.<sup>9</sup>

zweiten deutschen Staates gerade unter den Entwicklungsländern, zumal sich die DDR dort in verstärktem Maße als Vorkämpferin gegen ›Neokolonialismus und Imperialismus‹ zu profilieren verstand.« Vgl. Borowsky 1998, S. 55.

9 So wurde der Autorin dieses Beitrags, Kerstin Giebel, in der 5. Klasse ein Brieffreund zugewiesen. Sie besuchte ihn nach jahrelangen wechselseitigen Brief- und Päckchenzusendungen. Durch ein Auslandsstudium in der damaligen Sowjetunion bestand dann erstmals die Möglichkeit, ihn anlässlich seiner Hochzeit persönlich zu sehen und gleichzeitig die russische Gastfreundschaft kennenzulernen.

*Schul- und Städtepartnerschaften ins (sozialistische) Ausland*

Nicht selten unterhielten Polytechnische Oberschulen (ab Jahrgangsstufe 1 bis 10) sowie Erweiterte Oberschulen (entspricht etwa dem Gymnasium ab Klassenstufe 9–12) freundschaftliche Kontakte zu Schulen anderer sozialistischer Staaten meistens zwischen Schulchören oder Sport-Arbeitsgemeinschaften, die im Rahmen der Nachmittagsgestaltung unmittelbar an Schulen angesiedelt und in der Mehrzahl durch die eigenen Lehrkräfte selbst angeleitet wurden. So gab es beispielsweise binationale Chor-Trainingslager, aber auch -Austauschbesuche. Die Unterkunft am Partnerort wurde oft mit dem Aufenthalt in der Gastfamilie verknüpft. Dies geschah einerseits, um Kosten zu sparen; andererseits bot sich darüber die Chance, die jeweilige Lebenssituation bewusst kennen zu lernen und langfristige Freundschaften unter den Kindern und Jugendlichen aufzubauen. Auch hier gibt es zahlreiche Beispiele, dass über die Begegnung hinaus nachhaltige Kontakte der Familien miteinander entstanden.

Ausgewählte Lehrkräfte, die zumeist fremdsprachlichen Unterricht gaben und sich durch aktives gesellschaftliches Engagement sowie durch eine vorbildliche Haltung auszeichneten, kamen vereinzelt in den Genuss, als Gruppe in das nichtsozialistische Ausland zu fahren, um sich im jeweiligen Fach weiterzubilden, so z. B. nach Frankreich, Großbritannien oder die Sowjetunion. In der Regel handelte es sich um zuverlässige Parteimitglieder.

Städtepartnerschaften existierten nicht nur ins sozialistische Ausland. Auch andere Länder waren damit inbegriffen, was sich in den meisten Fällen aus historischen Zusammenhängen ergab (z. B. Städte Dresden und Coventry in Großbritannien, welche durch die Bombardements im II. Weltkrieg miteinander verbunden waren) oder aus dem persönlichen Engagements einzelner Bürger der Stadt für eine Stadt oder Region im Ausland (z. B. Tschernobyl-Vereine und Initiativen, Städtepartnerschaft Halberstadt-Nancy u. a.). Allerdings führten diese Partnerschaften nicht zu einem breiten Jugendaustausch, sondern beschränkten sich auf Kontakte auf der Spitzenebene.

*Zentrale Pionierlager der DDR*

Die FDJ koordinierte und organisierte diese großen Lager an verschiedenen Standorten der DDR. Dazu zählten Bertingen, Beichlingen, Güntersberge, Prebelow, Markgrafeneheide u. a. Das bekannteste war die Pionierrepublik »Wilhelm Pieck« am Werbellinsee. Die Teilnahme an diesen Lagern war Kindern mit guten schulischen Leistungen und einer vorbildlichen Haltung als Pionier vorbehalten, d. h. sie wurden seitens der Schule für eine solche Teilnahme vorgeschlagen. In jedem Fall betrachtete man die Entsendung als eine hohe Auszeichnung.

Besonders begehrt war das Internationale Sommerlager, das jedes Jahr am Werbellinsee ausgerichtet wurde. Über 1.000 Kinder und Jugendliche, davon 400 aus dem Ausland, nahmen daran teil. Sie kamen aus mehr als 30 Ländern, so z. B. aus Palästina, Chile, der Mongolei und der Bundesrepublik. Im Vordergrund standen sportliche Wettkämpfe und zahlreiche spielerische Aktivitäten, mit Hilfe derer interkulturelle Lernprozesse ausgelöst werden sollten.<sup>10</sup>

Interessant ist die Tatsache, dass die DDR jährlich etwa 1.000 Kindern und Jugendlichen aus der Bundesrepublik, die von der DKP ausgewählt wurden, einen Ferienaufenthalt in einem zentralen Pionierlager ermöglichte. Die Kinder kamen überwiegend aus industriellen Ballungsgebieten, darunter viele aus Arbeiterfamilien.

### *Freundschaftszüge in die Sowjetunion*

Ferienlager der Pionierorganisation und der FDJ waren zugleich auch die Quartierbasis für den jährlichen Austausch von vier Schülerfreundschaftszügen in die Sowjetunion. Pro Jahr konnten 1.000 Schüler(innen) aus der DDR in Sowjetunion reisen. Häufig gingen Gastfamilienaufenthalte damit einher. Die Freundschaftszüge wurden – bis auf das Taschengeld – komplett durch das Ministerium für Volksbildung der DDR finanziert. Im Gastland selbst ging es vorrangig um das Kennenlernen der Kultur und der Menschen. Meist bewegte man sich in der Gruppe; es gab jedoch auch zeitweise die Möglichkeit, private Kontakte zu knüpfen bzw. diese individuell aufzufrischen. Darüber hinaus existierten – je nach Berufsgruppe – noch weitere Freundschaftszüge.<sup>11</sup>

### *Lager der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft (DSF)*

Die DSF war eine gesellschaftliche Organisation in der DDR und hatte zum Ziel, den »Bruderbund« zwischen der DDR und der Sowjetunion zu festigen. Pionierlager sollten dazu beitragen. Jedes Jahr ermöglichte die DDR etwa 1.000 Kindern von Angehörigen der sowjetischen Ar-

10 Eine Befragte, die Mitte der 70er Jahre Teilnehmerin eines Internationalen Sommerlagers war, erinnert sich an zahlreiche Abzeichen, die sie dort erwarb und an die Besuche in einer mongolischen Jurte, in der auf anschauliche Weise über das Leben in der Mongolei erzählt wurde. Torsten Ukrow betont: »Meine Tätigkeit als Gruppenleiter im Pionierlager, die Begegnungen als Student mit ungarischen Gleichgesinnten beim Studentenaustausch oder auch meine Reise in die Sowjetunion über Jugendtourist haben meinen Horizont erweitert und dazu beigetragen, mein sehr beengtes Bild über die DDR zu erweitern und mit den Veränderungen ab 1989 besser umgehen zu können.«

11 Carmen Winter, heute hauptberuflich als Schriftstellerin tätig, gehörte sogar zweimal zu den Begünstigten: beim ersten Mal gehörte sie zu einer Schüler(innen)-gruppe, deren Teilnehmer/-innen kreativen Hobbys (Malen, Schreiben, Fotografieren) nachgingen. Im zweiten Fall wurde ihr dies als Auszeichnung für besondere Leistungen im Studium zuteil.



mee, die auf dem Territorium der DDR stationiert waren, einen Ferienaufenthalt in einem solchen Lager.

*Besuche und Wettkämpfe bei sowjetischen Armee-Angehörigen*

Insbesondere zu staatlichen oder militärischen Feiertagen (Tag der Sowjetarmee, Tag der Befreiung vom Hitlerfaschismus, Weihnachten u. a.) besuchten viele Pioniergruppen in der DDR stationierte Truppen der sowjetischen Streitkräfte. Diese dienten einerseits der Förderung des Fremdsprachenerwerbs der Schüler(inn)en; andererseits sollten musisch-kulturelle Auftritte für Kurzweile bei den Soldaten sorgen. Die sowjetische Armee reagierte allerdings mit großer Zurückhaltung.

*Zentrale internationale Lager im Ausland*

Die sowjetische Pionierorganisation und die Jugendorganisation »Komsomol« verfügten über große internationale Lager, wie z. B. ARTEK auf der Krim und OGONJOK. Hierher reisten jeden Sommer tausende Kinder und Jugendliche aus allen sozialistischen Ländern.

Solche Sommerlager existierten auch in anderen sozialistischen Ländern. Bis zu 500 Kinder aus der DDR reisten jährlich mit zentralen Delegationen in solche Sommerlager. Darüber hinaus fanden vereinzelt Reisen in das sog. nichtsozialistische Ausland (NSW) statt. Die Reisegruppen bestanden teilweise nur aus fünf Kindern.

Hervorragende Leistungen und eine vorbildliche Haltung in der Gesellschaft waren erforderlich, um – wie bei den zentralen Pionierlagern in der DDR – in andere Länder, noch dazu ins westliche Ausland, fahren zu dürfen.

Zur Altersstruktur ist zu sagen, dass das Mindestalter für die Teilnahme an einem Ferienlager an sich bei 8 Jahren lag und bis auf das 13. Lebensjahr begrenzt war. In den o. g. zentralen Lagern im In- und Ausland lag der Altersdurchschnitt jedoch höher, was deutlich macht, dass die jungen Menschen ein Bewusstsein dafür erlangen sollten, Botschafter ihres Landes zu sein.

*Angebote der Betriebe und Kombinate der DDR zur Ferien- und Freizeitgestaltung*

- *Gastfamilienaustausch:* Der Gastfamilienaustausch wurde zwischen Betriebsangehörigen der DDR und ihrer jeweiligen Partnerbetriebe im sozialistischen Ausland realisiert. Am häufigsten trafen sich Familien aus der DDR und der damaligen CSSR, Polen oder Ungarn.
- *Betriebsferienlager:* Gleiches galt für die Betriebsferienlager. Gegen Entrichtung eines symbolischen Obolus an die Betriebe konnten Eltern ihre Kinder für einen Ferienlagerplatz anmelden. Unter den Teilnehmenden in diesen Lagern befanden sich, wenn auch in ge-

ringerer Zahl, Kinder und Jugendliche aus dem sozialistischen Ausland, bedingt durch die wirtschaftliche Zusammenarbeit mit ausländischen Partnerbetrieben oder es geschah auf Anweisung »von oben«. Umgekehrt konnten DDR-Jugendliche auch an entsprechenden Ferienlagern im sozialistischen Ausland teilnehmen. Interkulturelle Schwerpunkte als solche sind den Autoren nicht bekannt; Sportspiele und Wettstreite, Diskoabende mit Musik aus Ost und West gehörten zur Tagesordnung.

Eine sehr beliebte Ferientätigkeit für DDR-Jugendliche ab 18 Jahren war es, als Helfer/-in in Ferienlagern zu arbeiten. Eine pädagogische Schulung dazu, beispielsweise zu interkulturellen Aspekten, gab es nicht; stattdessen eine Einweisung vor Ort. Für den Arbeitseinsatz gab es ein recht attraktives Honorar und eine Bestätigung für Studien- bzw. Berufszwecke. Der Einsatz als Gruppenleiter/-in erfolgte vornehmlich in der DDR, konnte aber auch im sozialistischen Ausland stattfinden. Die Tätigkeit der Helfer/-innen kann nur bedingt mit dem heutigen Arbeitsprofil von Gruppenleiter(inne)n/Teamer(inne)n verglichen werden. Fest steht, dass in der DDR alle Studierenden, die im weitesten Sinne mit Pädagogik zu tun hatten, in Ferienlagern als Gruppenleiter/-innen ein Praktikum ableisten mussten. Eine JuleiCa gab es nicht, dafür einen Helferausweis.

Für noch nicht volljährige Jugendliche bestand auch die Möglichkeit, als Küchenhelfer/-in tätig zu sein. In beiden Fällen gab es genügend Gelegenheiten, Kontakte zu anderen Kulturen im Lager zu knüpfen.

*Lager für Arbeit und Erholung, Internationale Baubrigaden,  
Internationaler Studentensommer*

Diese Formate sind nach heutigem Verständnis und vom Wesen her den Workcamps sehr ähnlich. Sie dienten der Völkerverständigung und der Wiedergutmachung von Kriegsschäden. Teilnehmende waren hauptsächlich Schüler/-innen und Student(inn)en. Sie waren Bestandteil des Studiums, weil jede/r mindestens einmal an einem Arbeitseinsatz in der DDR oder im sozialistischen Ausland teilgenommen haben sollte.<sup>12</sup>

Es bestand aber auch die Möglichkeit, im sozialistischen Ausland in der zu arbeiten. Die meisten Einsätze fanden in der ehemaligen Sowjet-

12 Rica Braune, heute als Beraterin in der Jugendhilfe tätig, schreibt: »Zusammen mit bulgarischen Studenten haben wir an der Straßenbahnbefestigung in Leipzig gearbeitet. Länderabende, Liederaustausch, Übersetzungen, Essgewohnheiten ... waren Thema.« Wie in ihrem Falle fehlt allerdings bei der Mehrzahl der Befragten die Erinnerung, inwiefern die Erlebnisse und Inhalte der Begegnungsmaßnahme pädagogisch aufgearbeitet worden sind. Dies geschah wohl eher »ad hoc« (R. Braune).

union statt. Jugendliche waren in der Landwirtschaft (Pflirsichernte in Bulgarien, Melonenernte in Ungarn oder Aserbaidschan/ Sowjetunion), dem Straßen-, Schul- oder Wohnungsbau (in Sibirien oder im Kaukasus, an der Erdöl- bzw. Erdgastrasse in der Sowjetunion), aber auch im sozialen und medizinischen Bereich und in der Erdbebenhilfe (Taschkent/ Sowjetunion) engagiert. Die Lager bzw. internationalen Baubrigaden dauerten zwei bis acht Wochen und fanden in der schul- bzw. studienfreien Zeit statt. Die entsendenden und gastgebenden Staaten trugen weitgehend alle Kosten. Die Arbeitseinsätze der Jugendlichen wurden meist gut bezahlt. Allein im Jahr 1964 arbeiteten bereits 30.000 internationale Freiwillige an 3.860 Objekten im Land, darunter auch erstmals Jugendliche aus der DDR als Erntehelfer. Dazu wurden auch gezielt »schwer erziehbare« russische Jugendliche einbezogen.<sup>13</sup>

### *Auslandsstudium*

In Halle (Saale) gab es die sog. Arbeiter- und Bauern-Fakultät der DDR (ABF), eine Einrichtung der Martin-Luther-Universität. Das Institut existierte von 1954 bis 1991 und diente der Vorbereitung auf ein Auslandsstudium im sozialistischen Ausland. Diese Chance hatten vorrangig Jugendlichen aus Arbeiter- und Bauernfamilien, die von ihrer Erweiterten Oberschule dazu delegiert wurden. Diese Auszeichnung verpflichtete gleichzeitig zu einer bewussten Haltung als Staatsbürger der DDR. Sie war jedoch keineswegs – wie irrtümlich angenommen – automatisch an eine Mitgliedschaft in der SED geknüpft.

Die Auslandsanwärter(innen) kamen aus der gesamten DDR. Sie wurden sprachlich, fachlich, ideologisch und landeskundlich auf ein 5- bis 6-jähriges Hochschulstudium im Ausland vorbereitet und absolvierten damit gleichzeitig das Abitur, jedoch unter erschwerten Bedingungen.

Das kostenlose Auslandsstudium war in den meisten sozialistischen Ländern möglich. Am häufigsten wurde in die ehemalige Sowjetunion entsandt. Kuba oder die Mongolische Volksrepublik waren davon allerdings ausgeschlossen.

Es wurde erwartet, dass die Auslandstudent(inn)en während ihres Studiums sich zum Wohle der FDJ-Gruppe und darüber hinaus (z. B. für das Wohnheim oder die Universität vor Ort) ehrenamtlich betätigten.<sup>14</sup>

13 Jugend, Arbeit und Romantik. Ein Bildband zum 25. Jahrestag der Allunionsbaubrigaden, Moskau 1985.

14 Als »Interfunktionär« war Kerstin Giebel, damals Pädagogik- und Psychologiestudentin in Moskau für die Organisation kulturell-sportlicher Aktivitäten (Aerobic-Zirkel, Fußball-Tourniere, künstlerische und fremdsprachliche Wettstreite, Länderabende etc.) verantwortlich. Dadurch sollte der tiefen Freundschaft zur Sowjetunion und den anderen Ländern Ausdruck verliehen werden. »Ich war mir zwar der ständigen politischen Kontrolle bewusst, aber ich fühlte mich in diesem

*Studien- und Lehrlingsaufenthalte ausländischer Jugendlicher in der DDR*

Der gegenseitige geistige Austausch mit Jugendlichen anderer Länder fand in erster Linie an den Studien- und Ausbildungseinrichtungen statt. Zusätzlich gab es jeden Monat zahlreiche sportlich-kulturelle Veranstaltungen, Wettbewerbe und themenspezifische Vorträge über die jeweiligen Nationen. Diese wurden größtenteils durch die jeweilige FDJ-Leitungen und ihre ehrenamtlichen Funktionäre in den Bildungseinrichtungen organisiert. Doch viel entscheidender war die Tatsache, dass Student(inn)en bzw. Lehrlinge aus der DDR ein Semester, einen Sommer lang oder die komplette Studienzeit das Leben in Wohnheimen mit Jugendlichen aus Libyen, Mozambique, Angola, Kuba, Nicaragua, Vietnam, Korea, Frankreich, der Schweiz, Polen etc. teilten. Daraus entstanden zahlreiche persönliche, interkulturelle Kontakte, die sich so sehr vertieften, dass daraus feste Partnerschaften bzw. Ehen erwachsen. Dies führte nicht selten zu Schwierigkeiten mit den Behörden, wenn die DDR zum ständigen Aufenthaltsort der ausländischen Jugendlichen werden sollte oder umgekehrt Ausreisen in das westliche Ausland drohten.

Leider konnten keine genauen Zahlen ermittelt werden, wie viele ausländische Studierende und Lehrlinge jährlich in der DDR weilten. Gleiches gilt für die Frage, zu welchen Konditionen die ausländischen Jugendlichen in der DDR eine Aus- bzw. Hochschulbildung genießen konnten. Es ist allerdings davon auszugehen, dass die Aufenthaltskosten und das Stipendium bzw. Lehrlingsentgelt im Rahmen von Regierungsabsprachen jeweils durch die gastgebende Seite – in diesem Fall durch die DDR-Regierung subventioniert wurden.

*Student(inn)enaustausch der Hoch- und Fachschulen der DDR mit anderen Ländern*

Hier verhält es sich ähnlich wie beim Studien- und Lehrlingsaufenthalt ausländischer Jugendlicher in der DDR. Bekannt ist, dass der Austausch insbesondere mit Einrichtungen aus den sozialistischen Bruderländern erfolgte, etwa mit der ehemaligen VR Ungarn. Dies war mit zukünftigen Deutschlehrer/-innen bei der Humboldt-Universität Berlin der Fall. Weiterführende Kontakte wurden insofern akzeptiert, sofern

Multikulti so wohl, dass der Abschied nach fünf Jahren unheimlich schwer fiel. Neben zahllosen Gesprächen mit Student(inn)en im Wohnheim aus Palästina, Syrien, Griechenland, Zypern, Madagaskar, Syrien, der CSSR, der Mongolei, Vietnam, Bangladesh, dem Kongo, Panama usw., sowie vielen individuellen Reisen durch das ganze Land habe ich viel über mich selbst, meine Stärken und Schwächen gelernt. Es war die Zeit des politischen Aufbruchs – der Perestrojka – und genau diese Emotionen haben mich beim Einstieg in mein Berufsleben 1988 ff. getragen.«

sie sich auf das sozialistische Ausland bezogen. Unklar ist, ob der Austausch auch stets wechselseitig verlief.

### *Brigaden der Freundschaft*

Ausgewählte Lehrlinge hatten die Möglichkeit, in sogenannten »Brigaden der Freundschaft« ihre Lehrlingsausbildung im Ausland zu absolvieren. Weitergehende Informationen dazu fehlen.

### *Aufnahme junger Berufstätiger aus dem Ausland in der DDR*

Ähnlich wie die Gastarbeiter in der früheren Bundesrepublik in den 60er Jahren lebten und arbeiteten junge Erwachsene aus Vietnam und Kuba bis zur Wende – oft als Vertragsarbeiter – in der DDR. Zum Teil waren es aber auch politisch Verfolgte, z.B. aus Chile. Sie wohnten überwiegend isoliert von der lokalen Bevölkerung meist in Wohnheimen unter sich.

### *Zeitlich befristeter Arbeitseinsatz junger Berufstätiger im (sozialistischen) Ausland*

Diese Möglichkeit hatten nur wenige Jugendliche. Die bekanntesten Großbaustellen, auf denen junge Berufstätige und Student(inn)en arbeiteten, waren die »Drushba-Trasse« und die Erdölleitung »Freundschaft« in der Sowjetunion. Allein aus der DDR wirkten am erstgenannten Projekt insgesamt 10.000 Arbeiter/-innen und Student(inn)en mit. Darüber hinaus gab es die Chance, im Sinne der sozialistischen Aufbauhilfe über Monate oder gar Jahre in Afrika und Lateinamerika zu arbeiten (z.B. Nicaragua, Mozambique, Guinea-Bissau). Als Entschädigung für die erschwerten Arbeits- und Wohnbedingungen erhielten die jungen Menschen eine lukrative finanzielle Entlohnung.

### *Organisierte Gruppenreisen über »Jugendtourist«*

Jugendtourist war das Synonym für eine DDR-weite, zentral über die FDJ gesteuerte Reisebüro-Kette, die ganzjährig individuelle, auf Gruppendynamik orientierte touristische Angebote ins In- und Ausland unterbreitete. Der Andrang war groß, da es nur begrenzte Plätze gab, die aber im Falle einer positiver Prüfung der Voraussetzungen (Vorlage von Dokumenten bzgl. schulischer Leistungen, Mitgliedschaft in gesellschaftlichen Organisationen, wie FDJ, DSF u. a. und ggf. Mitgliedschaft in der SED) zur Vermittlung von Reisen führten. Jede/r Jugendliche konnte im Antrag mehrere Wunschziele auflisten. Die Reisen wurden zu erschwinglichen Preisen weitestgehend ins sozialistische Ausland angeboten. Besonders attraktiv waren solche nach Ungarn, Bulgarien oder Rumänien. Nur eine ausgewählte Anzahl Jugendlicher kam in den Genuss, nach Kuba oder Vietnam zu fliegen, was aber – neben sicher-

heitspolitischen Gründen – auch auf den Devisenmangel der DDR zurückzuführen war.

*Jugendpolitische und musikalisch-kulturelle Großveranstaltungen in der DDR* Großveranstaltungen besaßen einen handfesten politischen Charakter und sollten der lebendige Beweis dafür sein, dass die Jugend der DDR voll und ganz hinter der Partei- und Staatsführung der DDR stand. Diese Einstellung wurde durch gemeinsam einstudierte Sprechchöre, Lieder und Transparente öffentlichkeitswirksam präsentiert. Die bedeutendsten Großveranstaltungen dieser Art waren das Deutschlandtreffen der FDJ, das Nationale Jugendfestival der DDR, Rock für den Frieden und das Festival des Politischen Liedes.

- *Deutschlandtreffen der FDJ:* Ab 1950 wurden in Berlin von der FDJ der DDR und der damals noch nicht verbotenen FDJ der Bundesrepublik Deutschland sog. Deutschlandtreffen der Jugend für Frieden und Völkerfreundschaft zu Pfingsten organisiert; weitere fanden 1954 und 1964 statt. Diese Treffen sollten unter anderem für die deutsche Einheit (allerdings nach den Vorstellungen der DDR) werben und waren das deutsche Pendant zu den internationalen Weltfestspielen der Jugend und Studenten. Am ersten Treffen nahmen 700.000 Jugendliche teil, beim letzten 1964 ca. 500.000, bei welchem erstmals von DDR-Bands und vom DDR-Radio (siehe auch Jugendradio DT64) öffentlich englische Musik gespielt wurde. Auf den Treffen gab es ein umfangreiches kulturelles Programm sowie Vorträge und Diskussionsveranstaltungen. Nachdem die DDR das Ziel Wiedervereinigung aufgegeben hatte, fanden stattdessen Pfingsttreffen der FDJ nur für DDR-Teilnehmer statt.
- *Nationales Jugendfestival:* Einmal jährlich fand in Berlin (Ost) das nationale Jugendfestival der DDR statt. Ausrichter war auch hier die FDJ. Die Teilnahme war nur über eine Delegation durch Schule, Betriebe oder Hochschule möglich. Den geladenen Jugendlichen wurden im Vorfeld diverse Materialien, z. B. ein Mandat (Büchlein), Liederbücher und Symbole (Tücher) Jugendlichen zugesandt. Die Veranstaltung war dem Wesen nach eine propagandistische Großveranstaltung, die für den einzelnen jedoch vielmehr war: Ein kultureller Treffpunkt für Jugendliche aus aller Welt, die gemeinsam sangen, für Frieden und Völkerfreundschaft auf den Strassen von Berlin demonstrierten, sich gegenseitig auf Halstüchern signierten, Sticker austauschten und miteinander diskutierten.
- *Rock für den Frieden:* Offiziell war das Festival ein Instrument der »Friedenspolitik« der DDR. Bei Rockfans allerdings war es wegen der zahlreichen populären Bands aus Ost und auch West ein beliebtes Musikfestival und damit alljährliches Highlight in der Rockszene

der DDR. Es fand von 1982 bis 1987 stets in Berlin im Palast der Republik statt. Veranstalter waren der Zentralrat der FDJ, das Komitee für Unterhaltungskunst der DDR und der Palast der Republik. Karten gab es nur in limitierter Anzahl.

- *Festival des politischen Liedes*: Das Festival des politischen Liedes war eine der größten Musikveranstaltungen in der DDR. Es wurde vom Oktoberklub begründet und fand zwischen 1970 und 1990 jedes Jahr im Februar als offizielle Veranstaltung der FDJ in Ost-Berlin statt. Der Hauptveranstalter war zunächst die FDJ-Bezirksleitung Berlin, ab 1975 der FDJ-Zentralrat. 1980 wurde ein hauptamtliches Büro »Festival des politischen Liedes« gegründet. Künstlerinnen und Künstler aus 60 Ländern und Gruppen aus ca. 30 Ländern traten auf, worunter viele prominente Namen waren. Bekanntes Maskottchen war ein roter Spatz namens Oki, abgeleitet von Oktoberklub. Nach dem Ende der DDR verlor das Festival seine Funktion und die kulturelle Infrastruktur, auf der es basierte.

#### *Weltfestspiele der Jugend und Studenten*

Der Ende 1945 gegründete sozialistisch-orientierte Weltbund der Demokratischen Jugend (WBDJ), dessen Mitglieder sozialistische und kommunistische Jugendorganisationen waren bzw. sind, war Träger von Weltjugendtreffen, die »die internationale Freundschaft und Verständigung der Jugendlichen der verschiedenen Länder entwickeln und verstärken, einen wichtigen Beitrag zum Wiederaufbau der Welt und zur Erhaltung des Friedens leisten und mit allen geeigneten Mitteln das Leben, die Tätigkeit, die Bestrebungen der Jugend der verschiedenen Länder zeigen«. Im Rahmen der vom WBDJ veranstalteten Weltfestspiele wurde diskutiert und gefeiert; es gab musikalische Events und Diskussionsforen. Sie fanden erstmals 1947 in Prag statt. Die DDR entsandte 1949 erstmals eine Delegation der FDJ nach Budapest. In den Jahren 1951 und 1973 war die DDR selbst Gastgeber (X. Weltfestspiele). 26.000 Jugendliche aus 104 Ländern und später 25.600 Teilnehmende aus 140 Ländern kamen nach Ost-Berlin, um zu feiern, tanzen und diskutieren. Über 200 politische und über 1.000 kulturelle Veranstaltungen fanden statt. Aufgrund der Aufbruchstimmung in den frühen 1970er Jahren in der DDR – Staats- und Parteichef Honecker war neu im Amt – und der zeitlichen Nähe zum Woodstock-Fest in den USA wurden die Weltfestspiele 1973 auch das »Woodstock des Ostens« genannt.<sup>15</sup> Aus der Bundesrepublik fuhr eine Delegation von 800 Teilnehmern zu den Weltfestspielen, die vom Initiativausschuss X. Weltfest-

<sup>15</sup> Vgl. dazu ausführlich: [www1.bpb.de/themen/PTENMV,0,0,Weltfestspiele\\_1973.html](http://www1.bpb.de/themen/PTENMV,0,0,Weltfestspiele_1973.html) [Zugriff: 02.01.2010].

spiele (SDAJ, VDS, MSB Spartakus u. a.) und Koordinierungsgruppe X. Weltfestspiele (Jusos, DGB-Jugend, Jungdemokraten u. a.) zusammengestellt wurde.

Nach 30 Jahren erinnert die Bundeszentrale für politische Bildung an dieses Großereignis: »Demonstriert werden sollten der politische Internationalismus und die Souveränität der DDR. Zum ersten Mal in ihrer Geschichte öffnete sich die DDR einer so großen Zahl von Ausländern, zum ersten Mal bestand für die DDR-Jugend die Möglichkeit, in einem großen Ausmaß zu anderen Jugendlichen aus aller Welt Kontakte aufzunehmen, insbesondere zu jenen aus westlichen Ländern. Jugendliche bevölkerten die Straßen und die Parks. Das Aufeinandertreffen tausender junger Menschen entwickelte eine Eigendynamik, vielen Veranstaltungen ging das staatlich verordnete propagandistische Pathos schlicht abhanden.« Die Durchführung der Weltfestspiele in der DDR hatte zur Folge, dass auch Jugendliche aus der Region um Berlin auch abseits der offiziellen Delegiertentreffen viele persönliche Kontakte knüpfen und Gespräche führen konnten, die nachhaltige Eindrücke hinterließen.

#### *Sportlicher Jugendaustausch und Großveranstaltungen im Sport*

Kultur- und Sportangebote für Kinder und Jugendliche hatten in der DDR einen hohen Stellenwert. Die Führung der DDR erkannte das riesige Potential, das in diesen Formaten für die Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen, aber auch für das Prestige und Ansehen des Staates steckte. Sportwettbewerbe als Bestandteil der Jugend(bildungs-)arbeit erziehen zu Disziplin, Körperbeherrschung, fördern den gesunden Ehrgeiz, schaffen Selbstbewusstsein und Teamgeist. Sie waren aber auch – zumindest für die Besten unter ihnen – ein Sprungbrett für eine internationale Karriere. Solche Aktivitäten gab es viele. Die wichtigsten, in denen es zu realen internationalen Begegnungen im Rahmen des Sports kam waren u. a. die *Betriebssportvereine und Arbeitsgemeinschaften des Sports*, Spartakiaden auf Kreis- und Bezirksebenen und in unterschiedlichen Sportarten, das jährlich stattfindende Leipziger Turn- und Sportfest der DDR, auf dem die besten Jugendlichen miteinander in Wettstreit traten. An der Deutschen Hochschule für Körperkultur (DHfK) in Leipzig wurden die sog. Leistungskader im Sport trainiert, um die Talente zu fördern und damit den Sprung in die internationale Riege zu schaffen. Auch die Friedensfahrt durch die sozialistischen Länder (bis 1989) ist hier zu nennen. Sie galt bis zur Wende als die »Tour de France des Ostens« und war dort ähnlich populär wie das Pendant im Westen. Die Friedensfahrt wurde weitgehend von den Staatsamateuren der osteuropäischen Länder dominiert. Die ebenfalls



teilnehmenden westeuropäischen Nationalmannschaften konnten nur mit Nachwuchsfahrern, die keinen Profistatus hatten, starten.

### *Internationales Jugendwerk DDR – Polen*

In den 1980er Jahren vereinbarte das Internationale Jugendwerk DDR – Polen Kinder- und Jugendaustauschmaßnahmen zwischen beiden Ländern auszurichten. Mehrere Tausend Kinder und Jugendliche profitierten davon.

Als Resümee kann festgestellt werden, dass: von der methodisch-didaktischen Seite her international(istisch)e Erziehung und Völkerverständigung vermittelt wurde über:

- Individuelle und Gruppen-Aktivitäten und Gespräche
- (Sport-)Spiele, Turniere und Wettstreite
- Übungen zum interkulturellen Lernen
- Internationale (Themen)Abende
- Internationale Solidaritätsaktionen, z. B. Kuchenbasare, Brillen-Sammeln, Verkauf von Solidaritätsmarken
- Feste und Festivals
- Kampagnen (»Woche der sozialistischen Pionierhilfe« etc.)
- Öffentliche Wandzeitungen und Journale (Schülerzeitung etc.)
- Vorträge und Konferenzen
- Nationale und internationale Ferienlager
- Organisierte Gastfamilienaufenthalte
- Studien-, Arbeitsaufenthalte von Jugendlichen der DDR im Ausland und umgekehrt
- Private Reisen ins Ausland und umgekehrt.

## ■ **Welche (Aus-)Wirkungen hat(te) die internationale Jugendarbeit und -politik der ehemaligen DDR damals wie heute? Was bleibt?**

a. Mit der Wende gingen *strukturelle Veränderungen im Osten des vereinten Deutschlands* einher. Das beeinflusste selbstverständlich auch die formale und nonformale Bildung, und somit jene Ressorts und Aktivitäten, die im Zusammenhang mit (internationaler) Jugendarbeit zu sehen sind.

Was die FDJ – einst stärkste Kraft der Jugendarbeit in der DDR – betrifft, löste sich ihr Einfluss peu à peu auf. Die Treuhand-Anstalt übernahm den größten Teil des Grundbesitzes und Barvermögens der FDJ.

Zahlreiche verbliebene Einrichtungen wie Jugendclubs und Ferienanlagen wurden an andere Träger übergeben, geschlossen oder (teilweise zum symbolischen Preis für 1 DM) verkauft.

Nicht jedem der neuen Eigentümer von Ferienlagern gelang es, an die Buchungszahlen während der ehemaligen DDR anknüpfen. Ein besonders gelungenes Beispiel ist jedoch das Kinder- und Erholungszentrum KIEZ Güntersberge im Harz. Mit dem Ziel der interkulturellen Verständigung finden hier alljährlich bi- und multinationale Begegnungen für Kinder und Jugendliche (Workcamps) statt. Die erfolgreichste Begegnung ist z. B. ein Camp mit Kindern aus über 20 Ländern der Welt, das unter der Schirmherrschaft der Landesregierung von Sachsen-Anhalt steht mit großer Beachtung in der Öffentlichkeit findet. Die pädagogisch-methodische Arbeit greift bewährte Praxiselemente aus der Bildungsarbeit in der DDR auf, beispielsweise der Wettstreit um Medaillen, das Kinderparlament, in dem Kinder in Diskussionen in der Rolle des/der Botschafter/-in ihres Landes auftreten und der Stolz, das eigene Erreichte zu präsentieren.

Besondere Einbrüche erlitten jedoch lokale Jugendzentren und -clubs, die zumeist aus finanziellen Gründen nicht wie gewohnt weitergeführt werden konnten. Damit verschwand natürlich auch ein Großteil (inter-)kultureller Angebote für Jugendliche, insbesondere für diejenigen, die aus sozial schwachen Familien kommen. Ein positives Beispiel ist das soziokulturelle Zentrum »ZORA« e. V. in Halberstadt, das seit vielen Jahren für den Erhalt kämpft und noch heute existiert. Hier fanden alljährlich in den 1990er Jahren in Kooperation mit Trägern der Internationalen Jugendarbeit (ijgd e. V.) dreiwöchige internationale Workcamps statt. Das Haus selber wurde durch Freiwillige aus vielen Ländern saniert, archäologische Ausgrabungen auf dem Gelände durchgeführt und Konzerte sowie Seifenkistenrennen organisiert. Gäste aus Japan, Algerien, USA, Ungarn, Niederlande, Spanien u. a. waren dadurch in Halberstadt. Die ZORA bietet aber auch eine Plattform für den Dialog zwischen der lokalen Bevölkerung und Asylbewerber(inne)n, die vorübergehend in der zentralen Anlaufstelle im Ort untergebracht sind. Damit leistet der Verein einen Beitrag zur Verständigung und Solidarität mit anderen Völkern.

b. Die Erlebnisse und Erfahrungen werden von früheren DDR-Bürger(inne)n damals wie heute durchaus kontrovers diskutiert. Damit einhergehend sind die Empfindungen sehr unterschiedlich: Vom Glück, dabei gewesen zu sein und dem Stolz, die Dinge in der Kindheit und Jugend so erlebt zu haben, über Lethargie, Ohnmacht oder gar Wut in Bezug auf das öffentliche Verdrängen der Errungenschaften der DDR (auch im internationalen Arbeitsfeld) und schließlich volle Ablehnung oder gar Verleumdung der eigenen Vergangenheit. Diese Tatsache ist erschreckend, da sie auf gewisse Versäumnisse schließen lässt: fehlen-

de bis mangelhafte Aufarbeitung in der eigenen Familie, aber auch fehlende gesamtgesellschaftliche Aufarbeitung.

c. Die rasante politische Entwicklung in den letzten 20 Jahren lässt kaum ein Innehalten und sorgsames *Resümieren von gelungener Praxis oder möglichen Fehlentscheidungen* der jüngsten Vergangenheit in Deutschland zu. Wechselnde jugendpolitische Vorgaben etc. erfordern eine permanente Neuorientierung der Träger Internationaler Jugendarbeit. Ist da noch ausreichend Raum und Zeit für kontroverse, fachliche Diskussionen? Wo sind Forschungen, die repräsentative Aussagen zu Ursachen und Wirkungen der Internationalen Jugendarbeit in Ost und West erheben? Wird bewährte Praxis in Bezug auf Methodik und Didaktik der Internationalen Jugendarbeit in der ehemaligen DDR angemessen wahrgenommen und gewürdigt, ohne dass sie durch den öffentlich erhobenen Zeigefinger wegen der politischen Ausrichtung gleich geschmälerd wird? Böhnisch und Seidenstücker konstatieren diesbezüglich über die späten 1990er Jahre: »Durch die Ausblendung der eigenständigen ostdeutschen soziokulturellen Traditionen kam es zu kulturellen Abstoßreaktionen, da innovative Potenziale ostdeutscher Kultur blockiert wurden. [...] Da die Definitionsmacht vornehmlich bei westdeutschen AkteurInnen lag, waren die Erfahrungen aus der DDR-Jugendhilfe, nachdem nicht selten beinahe schon ritualisierte, negative Pauschalurteile gefällt waren, in ihrer Differenziertheit nur selten von Interesse.«<sup>16</sup> Das alles soll nicht als Schuldzuweisung an die Politik an sich verstanden werden; vielmehr ist es ein Appell an alle Verantwortlichen für die Bildung und Erziehung der Kinder und Jugendlichen. Schließlich wird die Jugend von heute schon morgen unser Land gestalten. Wir sollten sie langfristig, sachlich fundiert und umfassend darauf vorbereiten, damit sie das historische Erbe angemessen weitergeben können. Auf die Frage, was wir der nächsten Generation diesbezüglich auf den Weg geben müssen, kann die Antwort nur lauten: Toleranz.

d. Mit dem Bewusstsein, dass es – trotz der politischen Einflussnahme und Einschränkung – einen positiven Mehrwert in diesem Bereich gab, bringen seit der Wende viele ehemalige DDR-Bürger/-innen (sowasagen die Kinder und Jugendlichen von damals) ihr persönliches Wissen entweder ehren-, neben- oder hauptamtlich im Bereich des Kinder- und Jugendreisens, des -Tourismus oder in der Internationalen Jugendarbeit ein. Aber das ist nicht alles. Carmen Winter schreibt: »Beeinflusst hat mich eigentlich das halbe Jahr, in dem ich mit polnischen Studentinnen das Zimmer teilte. Das Interesse an Polen, das damals ge-

16 Böhnisch/Seidenstücker 2009, S. 450–462.

weckt wurde, ist geblieben und ich habe jetzt einige berufliche Kontakte. Zum Beispiel zu einer zweisprachigen Zeitschrift (Pro Libris), die in Zielona Gora herausgegeben wird. Im Frühjahr habe ich eine Schreibwerkstatt in Auschwitz gemacht [...] eine der Studentinnen von damals ist jetzt Professorin in Poznan. Wir schreiben uns manchmal und ich habe sie einmal vor fünf Jahren besucht.« Dieses Engagementpotenzial gilt es zu bewahren.

e. Interkulturelles Lernen wird in der Fachöffentlichkeit zumeist als ein auf das Ausland gerichteter Prozess definiert; die innerdeutschen Kultur-Unterschiede (»innerkulturelles Lernen«) werden dagegen wenig bis gar nicht in den Blick genommen. Eine derartige Diskussion könnte auch vor dem Hintergrund der aktuellen Bemühungen der Bundesrepublik auf Bundes-, Landes- und Kommunalebene um die Einbeziehung und aktive Mitgestaltung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Deutschland äußerst spannend sein.

Bei aller Emotionalität, die uns Menschen nun einmal inne ist und gerade weil diese Thematik an sich selbst Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens mit DDR-Sozialisation unterschiedlich empfinden bzw. argumentieren lässt, sollten wir den gegenseitigen Respekt für Andersdenkende nicht verlieren. Einander zuhören, sich in die andere Kultur bzw. Person hineinversetzen ohne gleich zu (ver-)urteilen und schon gar nicht die andere Kultur zu belehren – das sind Qualitäten, die wir jungen Menschen gern zueigen machen wollen. Interkulturelle Kompetenz gilt als eine der wichtigsten Schlüsselkompetenzen, um sich in der globalen Welt zu orientieren. Durch sie schärfen wir sozusagen unseren Blick nach »draußen« in die große, weite Welt. Nach Ansicht der Autoren beginnt dieser Lernprozess allerdings bereits vor der eigenen Haustür – im eigenen Land, im innerdeutschen Raum. Vor dem Hintergrund unserer besonderen Geschichte in Deutschland, wo Menschen unterschiedlicher Sozialisationen und ethnischer Herkunft miteinander leben, wäre es ein fataler Fehler, wenn wir unser gemeinsames Erbe nicht aufarbeiten würden. Erst dann kann aus innerkultureller die gewünschte interkulturelle Kompetenz wachsen. Als Fach- und Führungskräfte bzw. Multiplikator(inn)en im Feld tragen wir eine besondere Verantwortung gegenüber der nachwachsenden Generation: es geht um den gemeinsamen Bildungsauftrag. Diesen gilt es umzusetzen, und zwar in Ost und West! Und bitte: Schmunzeln ist erlaubt, denn die DDR war nicht nur eine todernste Angelegenheit. Ohne zu verharmlosen, aber sie hatte weitaus mehr zu bieten, als es vielleicht bislang wahrgenommen wurde. Dies gilt vor allem für den kollektiven Geist und Zusammenhalt, an dem es heute leider ab und zu mangelt.

## ■ Literatur

- Borowsky, Peter: Die DDR zwischen Moskau und Bonn, in: Informationen zur politischen Bildung, hrsg. von der Bundeszentrale für politische Bildung, Heft 258, Bonn 1998, S. 54 ff.
- Friesenhahn, Günter J. (Hrsg.): Praxishandbuch Internationale Jugendarbeit, Schwalbach/Ts. 2001.
- Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik und Jugendgesetz, Staatsverlag der DDR, Berlin 1975.
- Ministerium für Volkbildung (Hrsg.): Programm für die Bildungs- und Erziehungsarbeit im Kindergarten, Volk und Wissen, Berlin, 1985.
- Jugend, Arbeit und Romantik. Ein Bildband zum 25. Jahrestag der Allunionsbaubrigaden, Moskau 1985.
- Böhnisch, Lothar/Seidenstücker, Bernd (2009): Die Entwicklung der Kinder- und Jugendhilfe in den neuen Bundesländern – im Spiegel der deutsch-deutschen Transformation. In: Unsere Jugend, 11+12/2009, S. 450–462.

## ■ Abstract

Der vorliegende Beitrag widmet sich Formen und Ausprägungen der staatlich initiierten internationalen Jugendarbeit und Jugendpolitik in der ehemaligen DDR und stellt die Frage, was aus den damaligen Erfahrungen geworden ist und welche Rolle sie für die internationale Jugendarbeit und die politische Jugendbildung in der heutigen Zeit spielen. Der Beitrag versucht, Antworten auf diese Fragen zu geben. Er basiert auf der Erfahrungswelt der beiden Verfasser, die von der Kindheit bis zum Einstieg in ihr Berufsleben die DDR erlebt haben. Beide sind heute als Fachkräfte im genannten Feld tätig. Die Autoren sind sich sehr wohl bewusst, dass

die Thematik damit keinesfalls allumfassend und erschöpfend dargelegt ist. Gleichwohl kann dieser Artikel der Auftakt zu einer größeren Recherche in Archiven der DDR sein oder zu Befragungen von Zeitzeugen, die weitreichendere Antworten und Statistiken liefern können. Von diesem Beitrag ausgehend erhoffen sich die Autoren eine sachlich fundierte und fruchtbare Diskussion in der Fachöffentlichkeit, die nicht nur dem allgemeinen Vergessen entgegenwirken soll. Vielmehr geht es darum, Bewährtes von damals bewusst in den Arbeitsalltag von heute zu integrieren.

■ **Abstract**

**International youth work and youth policy in the former GDR – a methodological overview**

The article examines the various types of international youth work and youth policy formats that were introduced by the government of the former German Democratic Republic, and looks at what has become of the experiences gained at that time and what impact they have had on today's international youth work and political youth education activities. The analysis is based on the experiences of the two authors, who lived in the GDR from childhood until they entered working life and who work as specialists in the field of youth work today. The

authors are aware that their contribution is by no means an exhaustive illustration of the situation, yet it may inspire more extensive research in the GDR archives and a survey of contemporary witnesses that could yield more detailed answers and statistics. The authors hope to launch an objective and fruitful debate among experts in the field that should not just serve to keep the memory of the era alive – they also aim to integrate proven elements from that time into practice today.

**Korrespondenzadressen:**

**Kerstin Giebel**

c/o IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit  
der Bundesrepublik Deutschland e.V.,  
Godesberger Allee 142–148, D–53175 Bonn;  
Tel.: +49 (0)228 9506–223;  
E-Mail: giebel@ijab.de.

**Torsten Ukrow**

c/o KI JU Reisen,  
Rosa-Luxemburg-Allee 34a, D-14772 Brandenburg;  
Tel.: +49 (0)3381 7977912;  
E-Mail: ukrow@kiju-reisen.de.